

# Weiher im Wertewandel

## Betrachtungen zu einer bemerkenswerten Kleinlandschaft

von Ralf Schneider

### 1. Vorbemerkungen

Im bevölkerungs- und verkehrsreichen Verdichtungsraum des südlichen Niederrheingebietes bzw. der „Siegburger Bucht“ eröffnet sich für den morgendlichen Spaziergänger im Wald zwischen den Städten Siegburg und Lohmar wenige Schritte abseits der Hauptverkehrswege A 3, B 56 und B 484 eine andere Welt, eine museale Landschaftsinsel von heiterer, aber auch etwas melancholischer Schönheit: Eingebettet in abwechslungsreiche Laubwaldbestände reiht sich Teich an Teich, unterbrochen nur durch niedrige begrünte Dämme, Sumpfwaldstreifen und Röhrichte. Kein Teich gleicht dem anderen, jeder hat seinen individuellen Charakter. Überall blinken weitere Wasserflächen mit Seerosen und mannigfaltigen Röhrichten durch das Grün; man hört Froschkonzerte, schrille Rufe seltener Wasservögel, das Plätschern springender Fische, das Plätschern aus dem Inneren eines „Mönchs“. Man fühlt sich in die Zeiten Dürers versetzt, als der sein kleines, aber berühmtes „Weiherhaus“-Aquarell schuf, in die Zeiten mächtiger Äbte und lehensabhängiger Ministerialer, selbstbewusster Zunftmeister und armer Tagelöhner, auch wenn die heutige Waldlandschaft nicht dem landschaftlichen Original dieser Zeit entspricht. Nur die gepflegten Waldwege erinnern an die Jetztzeit, ebenso wie die Scharen Erholungssuchender, die ab den Mittagsstunden den Wald beleben. Eine eigenartige, geschichtsträchtige Landschaft, die an stille Winkel in der Mark Brandenburg, an die „Plothener Teichplatte“ oder die Sächsische Heide erinnert, und dies im Dunstkreis der rheinischen Metropolen, der „urbanen Agglomeration“, im Landkreis mit der zweithöchsten Bevölkerungsdichte von Nordrhein-Westfalen.

Im Folgenden soll versucht werden, das Werden dieser Landschaft, über die so wenig geschrieben wurde, ein-



*Sächsische Heide oder Plothener Teichplatte? Nein: „Revier Aulgasse“ zwischen Siegburg und Lohmar ... (1)*

mal ins Auge zu fassen, mögliche Hintergründe ihrer Entstehung zu diskutieren und somit diesen Landschaftsausschnitt näher kennen zu lernen. Interessant scheint zudem die Frage zu sein, in welcher Beziehung die Menschen in den nahen Orten der Umgebung zu dieser Weiherlandschaft gestanden haben bzw. heute stehen. Dies alles kann dazu beitragen, ihren Wert als historische Kulturlandschaft zu erkennen und besser zu verstehen – so wie ihre Bedeutung für den Natur- und Landschaftsschutz schon seit langem bekannt ist.

### 2. Faktoren der Landschaftsentwicklung

#### 2.1 Zwei Naturraumtypen, zum Teichbau wie geschaffen

Der hier betrachtete Übergangsbereich zwischen den bergischen Höhen und der Rhein-Sieg-Ebene gehört mit der naturräumlichen Untereinheit „Siegburg-Kaldauer Sandterrassen“ (1) der sogenannten „Bergischen Heideterrasse“ an, welche einen rd. 90 km langen und 2-5 km breiten, von Hangelar bis Duisburg reichenden Streifen bildet. Die „Siegburg-Kaldauer Sandterrassen“ belegen die pleistozänen, durch Sieg und Agger aufgebauten

Partien der Unteren Mittelterrasse sowie die auf tertiärem Untergrund basierenden Anteile der Oberen Mittelterrasse und werden von dem kräftigen Anstieg der Bergischen Hauptterrasse begrenzt. Dieser Teil der Mittelterrasse senkt sich von Ost nach West mit zunächst stärkerem, dann abnehmendem Gefälle bis an die Auenränder ab, wo sie mit einer markanten Geländestufe an die Flussauen von Sieg und Agger angrenzt.

Nur ein kleiner Teil der historischen Teichlandschaft hatte die als „Inselterrasse“ bezeichneten älteren und etwas höher gelegenen Bereiche der Niederterrasse (Bestandteil des Sieg-Auensystems) belegt.<sup>2</sup>

Infolge ihrer natürlichen Ausstattung und damit den historischen Formen der standortbezogenen Landnutzung bildet(e) die „Heideterrasse“ einen eigenartigen Kontrast zu den „Bauernlandschaften“ der reicher ausgestatteten lößbedeckten Anhöhen bzw. zu der von fruchtbaren Schwemmläugen bedeckten Ebene, ein weit nach Süden reichender Ausläufer der Moorsenken und Geestrüben des Nordens, Hort unheimlicher Sagen und Spukgestalten. (vgl. Bendel et al.)<sup>3</sup>

Und dennoch hatte diese unbehagliche, wenig fruchtbare und nebelreiche Landschaft direkt vor den Toren der Stadt Siegburg und am Rand des alten Dorfes Lohmar eine ungeahnte Bedeutung für die hier lebenden Menschen: Abseits der fruchtbaren, frühzeitig gerodeten Landstriche hielt sich hier der Wald als Lieferant von Holz, Einstreu, Torf und Wildbret über die Jahrhunderte hinweg. Zwar wurde er ausgebeutet und großflächig zur Heide degradiert, welche der Plaggengewinnung und als Weideland diente (4), jedoch ermöglichte der Standort den Wiederaufbau des Waldes (und die Wiederherstellung verloren gegangener Teiche).

Das wintermilde und regenreiche Klima begünstigte in den nährstoffarmen Randlagen der flachen Bachalmulden die Ausbreitung von Bleichmoosen, von denen einige Arten zu den Torfmoosen zählen, so dass sich kleine Regenmoore über den stauenden Tönen bilden konnten. Im Verlauf der Bäche verrieten mit einiger Sicherheit auch Biber über die Jahrtausende ihr Werk, bauten Dämme, legten Teiche an, die wiederum zu Bruchwäldern und Flachmooren mit „Rasentorf“ verlandeten. Zusammen mit Wildrindern sorgten die Biber auch dafür, dass sich größere und kleinere Waldblößen entwickelten, Lebensraum für unsere heutigen Feuchtwiesenbewohner<sup>5</sup>, bevor der Mensch in großem Umfang die offene Kulturlandschaft schuf.

Im Siegtal, dem kleineren Bereich der späteren Teichlandschaft, herrsch(t)en völlig andere Verhältnisse als auf der Heideterrasse vor: Der große, „hochwasserfreudige“ Fluss mit einem Einzugsgebiet von 1885 qkm<sup>6</sup> schuf die gesamte Auenlandschaft, hinterließ Schwemmbuckel und Schotterhügel, alte und neuere Stromrinnen, wassergefüllte Kolke sowie sumpfige Senken am Talrand, wo bei Hochwasser nur noch die feinen Auensedimente hingenommen. Die sesshaft gewordenen Menschen unterstützten mit ihrer Rodungstätigkeit im Einzugsgebiet diese Auenentwicklung ungewollt, weil nun, etwa seit Beginn der Eisenzeit, große Mengen an Feinmaterial von den Feldern erodierten und in der Aue abgelagert wurden.<sup>5</sup> Die Folge war, dass alle großen

Flussauen zu den nährstoffreichsten Standorten zählen, interessant nicht nur für Landwirtschaft und Gartenbau, sondern auch für den Gegenstand unserer Betrachtung.

Das Zusammentreffen der natürlichen Grundlagen

- Geländeformen, Niederschlags- sowie Abflussverhältnisse der Bäche und Rinnsale;
- Vorkommen hochwertiger keramikfähiger Tone und
- Moorbildungen mit kleineren und größeren Torflagern

sowie das Fehlen einer „konkurrierenden“ Nutzungsmöglichkeit (z.B. Landwirtschaft und/oder Weinbau)

sollten hier im Nahbereich einer aufstrebenden Stadtansiedlung des Hochmittelalters einen Kulturlandschaftstyp hervorbringen, welcher im Niederrheingebiet als nahezu einzigartig anzusehen ist und – im Gegensatz zu Ländern wie Bayern, Sachsen und Thüringen – in Nordrhein-Westfalen Seltenheitswert hat.

## 2.2 Mögliche Anlässe zur Entwicklung der Teichlandschaft

### 2.2.1 Vorbemerkung

Im Gegensatz zu anderen, größeren – Teichlandschaften liegen für die Anlage der ersten Weiher im Raum Siegburg und Lohmar nach derzeitigem Kenntnisstand keine Belege vor. Dies kann auf die allgemeine spärlich, überlieferte Aktenlage aus dem Mittelalter zurückgeführt werden. In seinem Werk über die Abtei Siegburg<sup>7</sup> weist Wisplinghoff daraufhin, dass „... die Überlieferung an mittelalterlichen Akten und Rechnungen bis auf geringe Reste verloren gegangen [sind ...], wie es scheint, schon in der klösterlichen Zeit ...“. Da an der Abtei als Herrschafts- und Verwaltungsmittelpunkt „kein Weg vorbei führte“, wäre somit das Fehlen schriftlicher Belege über die Entstehung der ersten Teiche erklärbar.

Dennoch sollte der Versuch gemacht werden, mögliche Anlässe zur Entstehung dieser ungewöhnlichen Kleinlandschaft zu diskutieren.

### 2.2.2 Klosterweiher ...?

Als Erzbischof Anno II. um 1064 seine Lieblingsstiftung gründete, stattete er sie mit einem reichen Besitz aus, zu dem zahlreiche Güter aber auch ein großer Jagdbannbezirk zählten. Letzterer umfasste unter anderem auch die rechte Rheinseite von Bad Honnef bis Lülsdorf, die Sieg von Merten bis Meindorf sowie zahlreiche kleinere Wasserläufe im Bannbezirk. Es wird vermutet, dass der Abtei innerhalb dieses Bannbezirks auch das Fischereirecht oblag.<sup>8</sup>

Die Ausstattung des Klosters mit Gütern, Weinbergen, Wäldern, Äckern und bestimmten Gerechtsamen zeigt, dass in der hochmittelalterlichen Gründungszeit die Kulturlandschaft bereits weitgehend durchstrukturiert war, sieht man von einigen urwaldartig bewachsenen Auenpartien, entlegenen Bachtälern im Bergischen oder Bruchwald- und Moorstandorten auf der Heideterrasse ab. Mit der Eroberung des „Siegberges“ und der Gründung des Klosters und somit eines gewichtigen geistlichen Mittelpunktes (der Region) sollte zweifellos in erster Linie ein Zeichen gesetzt werden, welches nicht nur durch die Symbolik des Standortes und die Reformidee getragen wurde, sondern sicherlich auch regionalpolitische Hintergründe hatte. Eine Urbarmachung der Landschaft, wie später durch die Zisterzienser im abgelegenen Dhünntal bei Altenberg angestrebt, konnte dabei nicht im Vordergrund stehen. Damit ist jedoch nicht auszuschließen, dass auch die Benediktiner in ihren Besitztümern manche landeskulturelle Leistung vollbracht oder Standards gesetzt haben.

Der Bedarf an Fisch als wichtige Nahrungsgrundlage im klösterlichen Leben ließ sich zum Einen durch den Rheinstrom decken, dessen Fischreichtum geradezu „legendär“ war.<sup>9</sup> Vor diesem Hintergrund überrascht auch nicht, dass das Umfeld der Orte längs des Rheins auffallend wenige historische Fischteichketten aufweist. Man vergleiche hier nur einmal historische Karten des Kölner und des Nürnberger Raumes. Andererseits ist die Sieg als über-

aus ertragreiches Fischgewässer nicht zu vergessen, die auch heute nicht einmal in einem besonders naturnahen Zustand als der fischreichste Fluss von Nordrhein-Westfalen gilt. (10 et al.)

Hierbei muss jedoch einschränkend darauf hingewiesen werden, dass die Frühzeit der Abtei einerseits in eine Phase der Klimagunst fällt, welche das Hochmittelalter begleitet hat und durch beständige warme Sommer mit hohen Erträgen und reichen Fängen gekennzeichnet war; weiter unten ist näher darauf einzugehen. Andererseits war die Bevölkerungsdichte in der Gründungszeit noch nicht so groß, dass die Gefahr einer Überfischung der Wildgewässer gegeben war.<sup>11</sup> Abgesehen von den (bislang fehlenden) ältesten Belegen ist die Abtei in späteren Zeiten als Eigentümerin zahlreicher, wenn nicht gar der Mehrzahl der Weiher in Erscheinung getreten. (vgl. auch 8 und 19)

### 2.2.3 Ton und Torf ...

Die gewerbliche Herstellung von Siegburger Steinzeug mitsamt der produktionsnahen Gewinnung des Rohmaterials umfasste den Zeitraum vom 13. Jh. bis zur endgültigen Vernichtung der Aulgässer Produktionsstätten durch die Schweden im Jahre 1637.<sup>12</sup>

Der über 400 Jahre währende „Abbau oberflächennaher Lagerstätten“ hinterließ mit zahllosen Hohlformen und Aufschüttungen eine Geländeänderung, welche man sich angesichts der einfachen, durchweg manuell möglichen Gewinnungsmethoden schwerlich vorstellen kann, zumal die Abbauzentren im heutigen Siedlungsgebiet von Siegburg durch Überbauung weitgehend überformt und nivelliert worden sind. An dieser Geländeänderung war nicht nur die reine Materialgewinnung, sondern auch die Verlagerung des „Abraums“ beteiligt; Material, welches sehr sinnvoll für ortsnahe Folgenutzungen wie den Bau von Dämmen verwendet werden konnte. Eine gewisse Vorstellung der durch den Abbau entstandenen Geländegestalt lässt sich noch im Wald nordöstlich der Raststätte „Siegburg-Ost“ sowie im Bereich „Pfahlweiher“ zwischen der „Schlangen-

hecke“ und der Ortslage Stallberg machen. Auch der einstmals große Weiher „Dakaule“ sowie der – um 1845 noch zusammenhängende – ca. 3 ha große Weiher nördlich der „Steinbahn“ (heute fünf Teiche) sind Ergebnisse des Tonabbaus.<sup>13</sup> Das gleiche dürfte für zahlreiche weitere historische Teiche gelten, welche regellos, oft ohne Anschluss an einen Bach über die Fläche von der „Schlangenhecke“ bis hinunter zur Brückberg-Kaserne über das Stadtgebiet verstreut waren (vgl. Preußische „Uraufnahme“).<sup>14</sup>

In seinem bekannten Buch über „Siegburgs Vergangenheit und Gegenwart“ weist Rudolf Heinekamp<sup>15</sup> mehrfach auf die Gewinnung von Torf hin, wobei er sowohl das „Lohmarer Bruch“ als auch die Rothenbachsenke als die größten Lagerstätten beschreibt. – In der Tat kann der Torfabbau beträchtliche Flächen einnehmen. So weist zum Beispiel der durch den Torfabbau entstandene Hariksee im Schwalm-Nettegebiet eine Fläche von 20 ha auf.<sup>26</sup> Auch die „Grenzkarte“ (Anf. 19. Jh.) zeigt an der Nordseite der Rothenbachsenke einen „Torfstich“.<sup>22</sup> Da die ausgetorften Flächen oft einen völlig unfruchtbaren und zumeist vernässten Mineralboden darstellen, wäre eine Folgenutzung „Fischweiher“ nur zu naheliegend. Allerdings wäre es für eine heutige Naturschutzplanung auch von entscheidender Bedeutung, ob die Herkunft eines alten Weihers auf der Austorfung von relativ mineralreichen Bruchwald- bzw. Niedermoortorfen oder auf der Ausbeute von „Weißtorfen“ ehemaliger, extrem nährstoffarmer Hochmoorbildungen beruhte. Während erstere unter dem Einflussbereich der Hauptbäche standen, waren letztere mehr den Talrändern und sonstigen Senken zuzuordnen und hatten, wenn überhaupt, ein sehr kleines Einzugsgebiet mit minimaler Nährstoffzufuhr. Auch eine Nutzungsabfolge „Torfgewinnung – Tonabbau – Teichanlage“ wäre unter den standörtlichen Bedingungen des Gebietes durchaus realistisch, kann aber heute kaum mehr nachgewiesen werden.

### 2.2.4 Klimateinflüsse ...

Anhand von Sediment-Untersuchungen in Maaren der Vulkan-eifel konnte eine interdisziplinäre

Forschungsgruppe unter Federführung der Universität Mainz ein bestechend klares Bild der Klimaentwicklung in Mitteleuropa nachzeichnen, dessen Grundzüge hier kurz wiedergegeben werden sollen (in Anlehnung an<sup>16</sup>:

- Dem Projekt kam zugute, dass die Maare aufgrund ihres ‚Habitus‘ zu den besten „Sedimentfallen“ mit ungestörter Schichtung zählen. Von besonderem Interesse ist hierbei der Abgleich der Klimaentwicklung mit den dokumentierten historischen Ereignissen:

Auf die hochmittelalterliche Zeit der Klimagunst und wirtschaftlicher sowie kultureller Blüte in Mitteleuropa folgte ab 1310 eine Zeit mit geringer Sonnenfleckenaktivität, welche das ganze Spätmittelalter begleitete. Die Folge waren zahlreiche kühle und verregnete Sommer und lange, kalte Winter. Auch wenn hin und wieder günstigere Jahre und gar Rekordernten verzeichnet wurden, so war die Tendenz eher negativ; es häuften sich Hungersnöte und Epidemien, kriegerische Auseinandersetzungen (welche oft auf „Verteilungskämpfen“ beruhten); es fielen Siedlungen in ungünstigeren Lagen wüst, heute noch erkennbar an ehemaligen Ackerterrassen in manchen Waldgebieten, und es vernässten ehemals nutzbare Wiesen und Äcker auf „Grenzertragsstandorten“.

Von dieser Entwicklung war die Landbevölkerung im Allgemeinen stärker als die Stadtbevölkerung betroffen, welche, wie an Siegburg erkennbar war, mit ihren Handwerksprodukten einen überregionalen Markt beschicken konnte<sup>12</sup> und nicht ausschließlich auf die lokalen Landwirtschaftsprodukte angewiesen war.

- Das Aufblühen der Hanse in dieser Zeit belegt eine beginnende Loslösung von dieser ortsnahen „Subsistenzwirtschaft“; diese Frühform der „Globalisierung“ konnte insbesondere mit dem Import von Hering zur Milderung von Ernährungskrisen in den Städten beitragen.<sup>16</sup> Besonders interessant ist, dass auch der Beginn der teich-

wirtschaftlichen Blütezeit in Deutschland auf das Spätmittelalter datiert wird (z.B. 11, 17, 18). Einerseits wird diese Landeskulturentwicklung mit dem Bevölkerungswachstum und einer damit einhergehenden Überfischung der Wildgewässer begründet.<sup>11</sup> Zum Anderen – und das dürfte in unserem Raum mehr zutreffen, erschwerten lange Vereisung und gehäuft auftretende Hochwasserereignisse den Fischfang in „temperamentvollen“ Flüssen, wie Sieg und Agger ganz erheblich und machten ihn zeitweise unmöglich, zumal beide Flüsse durch gewaltige, natürliche Abflussschwankungen gekennzeichnet sind.<sup>6</sup> Hier war es sehr naheliegend, die durch den siedlungsnahen Ton- und Torfabbau entstandenen mehr oder weniger flachen Hohlformen im Gelände der sehr sinnvollen Folgenutzung „kontrollierbare Fischweiher“ zuzuführen, zumal durch die Witterungsentwicklung nun auch die Anlage von zum Teil seeartig großen „Himmelsteichen“ auf staunassen Untergrund möglich wurde. Zu diesen Gewässern kann u.a. der ehemalige „Pfahlweiher“ bei Stallberg gezählt werden, dessen Basis wohl auch auf Tonabbau beruht.

- Auf eine mit der Zeit der Renaissance weitgehend übereinstimmende Klimaverbesserung trat Ende des 16. Jh. erneut eine lang anhaltende Klimaverschlechterung ein, welche bis zum Anfang des 19. Jh. andauern sollte. Der Tiefpunkt dieser Entwicklung wurde durch zwei gewaltige Vulkanausbrüche in den 1780er Jahren eingeleitet; eine der Folgen war unter anderem das gefürchtete Hochwasser im Februar 1784.<sup>16,20</sup> Auch für diese Zeit waren, stärker noch als im Spätmittelalter, Kriege und Ernährungskrisen kennzeichnend, was Letztendes auch für die Landeskultur nicht ohne Auswirkungen bleiben konnte.

### 2.3 Folgerung

Das Zusammenwirken von naturräumlichen Gegebenheiten, der Entwicklung von Kloster und Stadt und der damit verbundenen Gewinnung der wichtigen Rohstoffe Ton und

Torf, schließlich aber auch der Einfluss langzeitiger klimatischer Änderungen, lassen am ehesten den Schluss zu, dass die Entwicklung der Teichlandschaft zunächst nicht planmäßig vonstatten ging, sondern einen sukzessiven Verlauf hatte. Man hatte mit praktischem Sinn die Unvermeidbarkeit der entstehenden großen und zumeist flacheren Hohlformen im Gelände mit dem Nutzen einer kontrollierbaren Nahrungsmittelproduktion zu verbinden gewusst. Damit ist allerdings keineswegs ausgeschlossen, dass nicht später auch eine gewisse Systematik in die Anlage der Weiher Einzug gehalten hat. Denn ihre Verbreitung im Gebiet von Lohmar und Siegburg sowie Letztendes ein ziemlich einheitliches Baumuster der historischen Anlagen lässt sich nicht alleine mit dem „Abbau oberflächennaher Lagerstätten“ erklären.

### 3. Frühe Erwähnungen und Blütezeit

„... Im Jahre 1121 bestätigt Erzbischof (EB) Friedrich I. von Köln die [...] Verfügungen Abt Kunos I., die dieser zum besseren Unterhalt der sich ständig vergrößernden Zahl der Mönche getroffen hatte, und bekräftigt die von EB Anno II. von Köln festgesetzten Ablösungsgelder für Fischlieferungen aus Soest, Recklinghausen, Körne, Schwelm und Hagen“ (Nr. 34 in: 23).

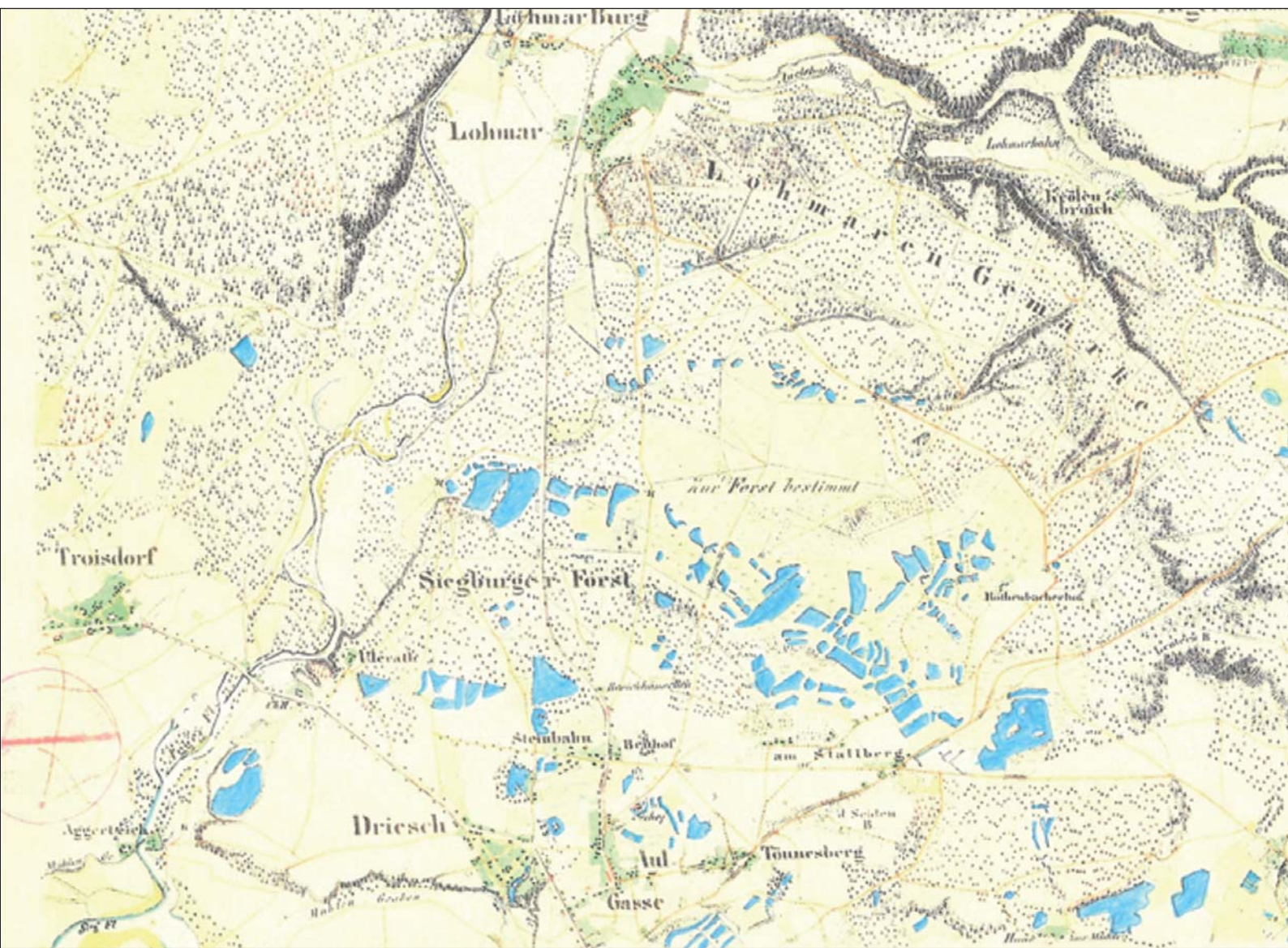
Dieser Vorgang erscheint angesichts der abteilichen Fischereigerechtmäßigkeit an Rhein und Sieg, also besonders fischreichen Gewässern etwas verwunderlich. Gleichzeitig lässt sich aber daraus interpretieren, dass bereits im Hochmittelalter angesichts des personellen Höchststandes der Abtei die Grenzen der fischereilichen Ausbeute in den heimischen Gewässern offenbar erreicht waren. Hieraus kann auch ein gewisser Bedarf an nahe gelegenen Produktionsstätten erkennbar werden, jedoch fehlen für die nächsten 260 Jahre, zumindest im Siegburger Urkundenbuch (SUB) Erwähnungen zur Fischerei.

Erst 1387 führt die Liste der von Abt Pilgrim belehnten Siegburger Vasallen „... Andriess van Lomer van einre Vischerey zo Lomere ...“

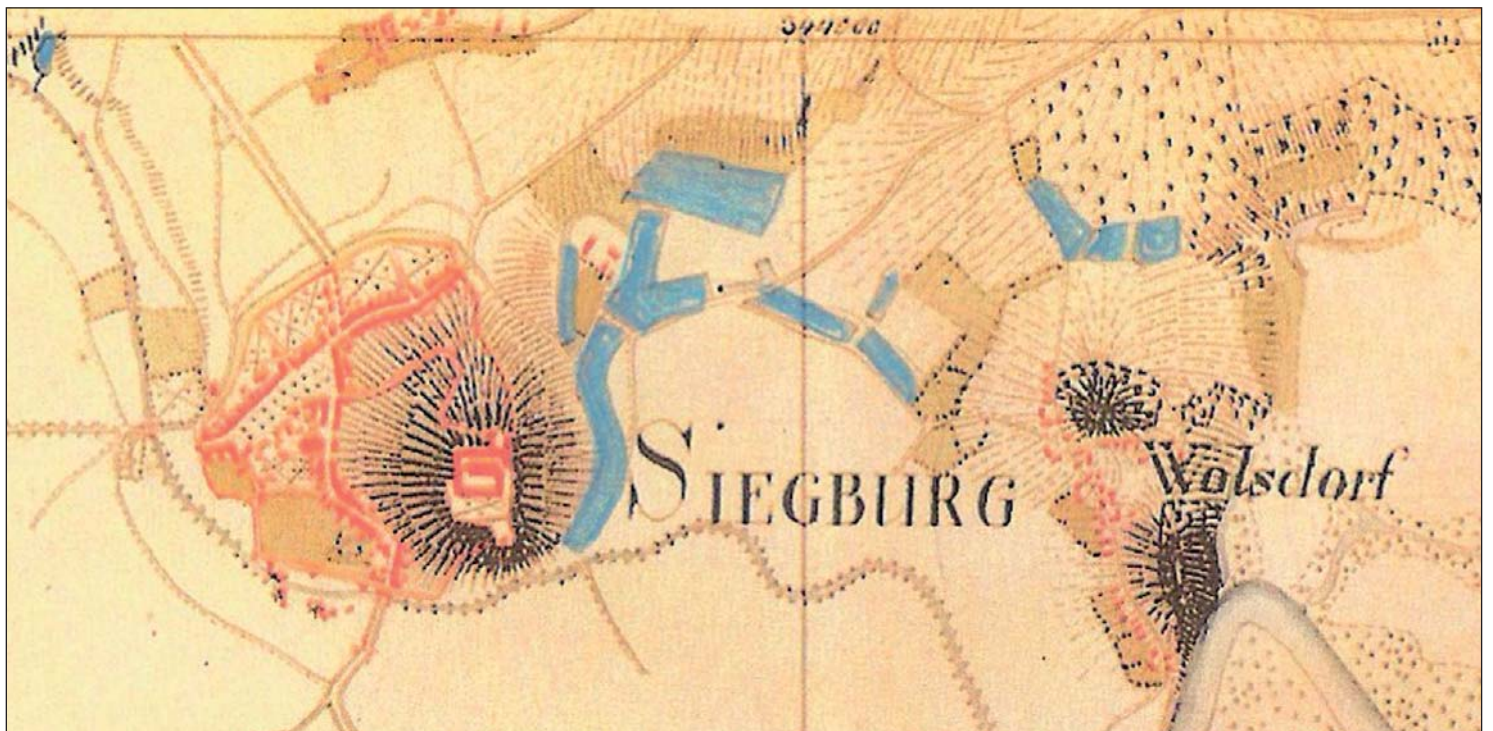
auf (Nr. 524 in: 23), allerdings noch kein eindeutiger Beweis für die Existenz von Weihern ...

In derselben Quelle wird jedoch unter der Nr. 546 aufgeführt, dass „... der Hospitalverwalter des Klosters S. Heinrich van dem Broiche alias de Spicho den Fischteich in Widdau (Wedauwe) unterhalb des Fischteiches des Abtes ‚in dem Berenbroiche‘ gelegen, mit großen Kosten auf eigene Rechnung zum Nutzen des Klosters hergestellt“ habe (...). Aus dieser Urkunde von 1390 geht hervor, dass es in dieser Zeit schon längst Weiher bei Siegburg/Lohmar gab, zumal die „Wiederherstellung“ auf einen vorhergehenden Verfall und damit auf einen schon länger bestehenden Fischweiher hindeutet. Das Gleiche gilt für den Fischteich in der „Dackaule“ (Dohkaule), der um 1396 vom Hauptprior Rutger von Elsfeld „mit großen eigenen Kosten und Mühen wiederhergestellt und zum Nutzen des Prioramtes des Klosters bestimmt“ habe (Nr. 602 in: 23). Ein weiterer Vertrag, aufgestellt im Jahre 1474 legt offenbar einen Tausch bezüglich „Ländereien, Busch und Weihern“ des Seidenberger Hofes gegen den „... Dürrenbroich nebst Wiesen, Wald und Weihern ...“ fest.<sup>15</sup> Das SUB weist zudem auf eine Verpachtung eines städtischen Weihers „zwischen Holz- und Grimmelstor“ an Anno Knütgen auf, ein früher Beleg für Weiher im städtischen Eigentum und ihre Verpachtung an Bürger.

In der Zeit der Renaissance trat eine Klimaverbesserung ein, welche sich zeitlich mit dem Aufblühen der Städte und ihrer Kultur deckt. Auch die Blüte der Teichwirtschaft erreichte ihren Höhepunkt. Die Preise für Karpfen lagen mancherorts um ein Mehrfaches über denjenigen von Rind-, Schweine- oder Schafffleisch. In manchen Gegenden Deutschlands mehrten sich die Teiche um Tausende.<sup>11:17</sup> Von besser dokumentierten Teichlandschaften ist bekannt, dass sich Unternehmer auf die Anlage von Fischweihern mit allen Erdbau-, Abdichtungs-, Wasserbau- und Transportaufgaben spezialisiert haben. Oft wurden auch Bauern in „milder Fron“, d.h. gegen Entgelt zu den Arbeiten hinzugezogen.<sup>11</sup>



Die Weierlandschaft um 1845 im Gebiet der „Bergischen Heideterrasse“ (oben; 2) und auf der „Inselterrasse“ der Sieg-Aue zwischen 1809 und 1820 (unten). Nicht dargestellt sind die Weiher auf der „Hauptterrasse“ - Bereich „Heide“. (3)



In diese Zeit fällt auch der Bau des Trerichsweihers (um 1550), ebenfalls eine Auftragsarbeit, welche, was geradezu „modern“ erscheint, von Abstimmungs- und Terminproblemen sowie von Qualitätsmängeln begleitet war und schließlich ein gerichtliches Nachspiel hatte. (vgl. 21). Für diese Zeit können wir am ehesten annehmen, dass eine systematische Anlage von Teichen auch außerhalb der Abbaugebiete erfolgte. Anders lässt sich das Ausmaß der Wasserflächen – noch 1848 mehr als 100 Hektar! – nicht erklären.

Eine umfassendere Übersicht, zumindest der Weiher in abteillichem Besitz hat Wisplinghoff<sup>7</sup> für die Siegburger Besitztümer der Abtei sowie deren Lehen aufgeführt. Als Basis diente ihm die älteste erhaltene Kellnereirechnung (von 1675), die allerdings die Verhältnisse bereits 100 Jahre nach dem Höhepunkt der mitteleuropäischen Teichwirtschaft belegt. Wie Wisplinghoff deutlich macht, wird es jedoch als wenig hilfreich angesehen, alle Orte aufzulisten, in denen einmal klösterlicher Besitz war. Dies gilt natürlich auch für die Teiche als Bestandteile dieser Besitztümer. In den Siegburger Besitztümern der Abtei finden sich u.a. Weiher „auf der Heide“, der „Burgweiher“ beim Kölntor, „Gräben und Weiher zwischen Grömmels- und Holztor“, Weiher in der „Abtshardt“, der „Dohkaule“ sowie Einnahmen aus Weierpacht. Interessanterweise werden bei den zahlreichen auswärtigen Besitztümern der Abtei nur für Niederpleis sieben Fischteiche aufgelistet, woanders fehlen sie vollständig bzw. werden nicht erwähnt. Wenngleich die Abtei zweifellos mit Abstand die meisten Weiher besaß, so überrascht uns, dass in ihren Personallisten, sofern vorhanden, nicht der Beruf eines „Teichmeisters“ oder „Fischmeisters“ vertreten ist.<sup>7: 24</sup>

Leider konnte im Rahmen dieses Beitrages nicht mehr ermittelt werden, wie groß der Anteil an Weihern war, welche sich in bürgerlichem, kommunalem oder kirchengemeindlichem Besitz befanden. Hier wäre zum Beispiel der Bezug zwischen den Aulgässer Ulnormeistern und denjenigen



*Der „See“ unter den Weihern: Der große „12er“-Weiher könnte aus einem Torfstich hervorgegangen sein, deutet aber vom Bautyp her eine nachträgliche systematische Ausbauweise im System der „Rothenbach-Kette“ an. – Rekonstruktion zwischen 1895 und 1902 (4)*

Weihern interessant, welche aus dem Tonabbau hervorgegangen sind. Schließlich sind auch die Besitzverhältnisse an den Teichen im Umfeld von Lohmar unklar geblieben. Wahrscheinlich könnten intensivere Recherchen in Gemeinde- und Kirchenarchiven mehr Klarheit erschaffen.

Nachdem die Abtei 1803 aufgelöst worden war, bemühte sich der letzte Abt, Johann Speyart v. Woerden darum, dass ihm eine Reihe von Weihern des einstigen Abteibesitzes zwecks Bewirtschaftung überlassen werden sollten, damit er eine wirtschaftliche Grundlage zur Ausübung des Priesteramtes erhielt.<sup>20</sup>

Abweichend von der Überlegung Walterscheids, dass mit der Liste des Abtes der Besitz der Abtei an den Siegburger Weihern weitgehend umrissen sei, handelt es sich nur um diejenigen Teiche, an denen Johann Speyart interessiert war. Somit ist es nicht überraschend, dass der Aufstellung besonders die nährstoff- und somit ertragreichen Standorte auf dem Talboden der Sieg gut vertreten waren. Die hohe Zahl der fiskalischen Weiher, welche Oberförster Kleinschmidt später trockenlegte, zeigen mit 188 Morgen (48 ha) eher den tatsächlichen Anteil der abteilichen Weiher, da alle Teiche des einstigen Klosters der staatlichen Forstverwaltung unterstellt worden waren.<sup>4</sup>

#### 4. Niedergang und vorläufiges Ende

##### 4.1 Diskussion der Gründe

###### 4.1.1 Äußere Umstände ...

Sowohl die preußische „Uraufnahme“ (um 1845) als auch die großmaßstäblichen „Grenzkarten“ von Lohmar und Siegburg (Anf. 19. Jh. – 22) zeigen – weitgehend übereinstimmend – auf einer Fläche von rd. 15 qkm 208 Teiche, deren Größe zwischen 0,1 ha und ca. 4 ha variiert die Gesamtfläche wurde mit 429 Morgen (107 ha) angegeben (vgl. 20). Hierbei sind die Weiher nicht berücksichtigt, die zu diesem Zeitpunkt, also fast ein halbes Jahrhundert nach dem Ende der Abtei, bereits trocken gefallen waren oder „sich von selbst entleert“ hatten (zit. in 20). In seinem bemerkenswerten Aufsatz über die „Entwässerung und Trockenlegung der Weiher und Sümpfe um Siegburg“ zitiert Walterscheid<sup>20</sup> zeitgenössische Berichte und Gutachten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach denen die Weiher zumindest teilweise noch bewirtschaftet wurden, sich aber größtenteils in einem halb verfallenen, sprich: verlandete und mit Röhrichten zugewachsenen Zustand befanden, paradiesisch für die Flora mesotropher Gewässer, die Vogelwelt, aber auch für eine Mückenart aus der Gattung Anopheles, welche auf klare,

warme, flache und Röhricht-bestandene Weiher angewiesen ist.

Doch erst mal eines nach dem anderen: ie konnte es bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts, einer Zeit ganz erheblicher Ernährungs-krisen und Hungersnöte zu einem derartigen Verfall von Anlagen zur Produktion von hochwertigen Nahrungsmitteln kommen, deren Effizienz hinsichtlich der Nährstoffverwertung eigentlich unerreicht ist?

Diese Frage lässt sich eigentlich nur mit den Umständen erklären, denen eine, auch noch dezimierte Bevölkerung ausgesetzt war, welche mehr als 200 Jahre lang häufige, in kurzen Abständen erfolgende und zum Teil Jahre dauernde Kriege, mit Einquartierungen, maßlosen Kontributionsforderungen sowie Drangsale und Plünderungen über sich ergehen lassen musste, und die in den Friedenszeiten von marodierenden Banden ebenso heimgesucht wurde wie von den Witterungsunbilden der „kleinen Eiszeit“ und schließlich von grassierenden Hungersnöten und Epidemien. Die heutige Geschichtsliteratur vermag dies nicht so anschaulich zu schildern wie z.B. der „alte Klassiker“ Heinekamp<sup>15</sup>, der diese Ereignisse und ihre Folgen minutiös aufgezeichnet hat.

Vor diesem Hintergrund war an eine regelmäßige Unterhaltung komplizierter Grabenanlagen oder gar eine aufwändige Räumung von bis zu 4 ha großen Teichen nicht oder nur in Einzelfällen zu denken. Solche Einzelfälle traten ein, wenn z.B. wohlhabendere Bürger und einige Gutsbesitzer Teiche in ihrem Eigentum hatten, während der Großteil der Pächter, z.B. des ehemaligen Klosterweihers solche

Arbeiten nicht mehr bewältigen konnten. Die preußische Forstverwaltung, der nun mit den einstigen abteilichen Weihern fast die Hälfte der Teichflächen unterstand, hatte, wie in vielen Gegenden Deutschlands keinen Bezug zu ihnen, sondern war bestrebt, die devastierten Wälder wiederaufzubauen und dafür auch versumpftes Land zu kultivieren, um zusätzliche „Holzbodflächen“ zu gewinnen.

#### 4.1.2 Faules Wasser – üble Dünste – Wechselfieber ...

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte eine „autochtone“, d.h. hier quasi heimische Form der Malaria (Sumpf- oder Wechselfieber) in den norddeutschen Marschengebieten, aber auch in den großen Stromniederungen, wie der Niederrheinischen Bucht, katastrophale endemische Ausmaße angenommen, die zu einer erheblichen Gefährdung der Volksgesundheit führten.<sup>20; 25</sup> Wenngleich bereits seit der Antike der Zusammenhang dieser Krankheit mit Sumpfgebieten bekannt war, so entdeckte man erst viel später, d.h. Ende des 19. Jh., den komplizierten Entwicklungsablauf dieser Krankheit sowie die Wirkungszusammenhänge zwischen ihr und ihren Umweltbedingungen.<sup>25</sup> Eine an der Universität Halle-Wittenberg erschienene Dissertation (M.-K. Dalitz; 25) macht für uns die verhängnisvollen Wechselwirkungen zwischen den Rahmenbedingungen

und der Entfaltung der Malaria-Endemie in unserem Raum nachvollziehbar:

- Die Brutgebiete für eine bestimmte, Malaria übertragende Anopheles-Art, mit Sicherheit *A. messae*, nämlich größere, klare, pflanzenreiche und sommerwarme Stillgewässer waren reichlich und in Siedlungsnähe vorhanden. Sie wurden zudem oft schlecht gewartet und waren teilweise im Verfall begriffen (vgl. 20), ideale Voraussetzungen für diese Mückenart.
- In den Siedlungen herrschten, krisenbedingt beengte, zum Teil unhygienische Verhältnisse. Die Bevölkerung litt oft an Hunger und war verstärkt krankheitsanfällig. Es mangelte an Vieh, welches von den Mücken eigentlich bevorzugt angefliegen wird. Die Mückenweibchen konnten in den oft unbeheizten Wohnräumen gut überwintern.
- Auch wenn in kalten Sommern die Malaria stets zum Erliegen kam, durch wiederholte Einquartierungen<sup>15</sup> wurde sie immer wieder neu eingeschleppt (vgl. 25)
- Ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die „Kleine Eiszeit“ (s.o.) durch eine Klimanormalisierung mit häufigen warmen Sommern abgelöst (vgl. auch 16). Oft wurden die Temperatur-Grenzwerte für die Entwicklung der Krankheitserreger im Zwischenwirt

*Verfallender Weiher im Forstort „Toter Brodesser“: So ähnlich kann man sich den Zustand vieler Weiher um 1848 vor der Trockenlegungsaktion durch Oberförster Kleinschmidt vorstellen. Allerdings müssen wir uns den Betonmönch im Vordergrund wegdenken. (5)*



erreicht. Ebenso wie die Zeit für die Reife-Entwicklung des Erregers<sup>25</sup>, auch ohne Neueinschleppungen nahm die Krankheit nun endemischen Charakter an.

Behörden, Gutachter und Ärzte wussten sehr wohl um die Beziehung zwischen den Feuchtgebieten und der Verbreitung des Sumpffiebers, jedoch waren die Zusammenhänge unbekannt, und so wurden wahrnehmbare Erscheinungen, wie Nebelbildung in Strahlungs Nächten, die Geräusche von Algen und Abbauprozessen im Schlamm, die hohe Luftfeuchtigkeit oder sogar Wasserpflanzen für die Krankheit in den Stellungnahmen und Gutachten dieser Zeit für das Sumpffieber verantwortlich gemacht.

Das Ansehen der Weiher war auf einem Tiefpunkt angelangt.

#### 4.1.3 Das Ende

Über die Trockenlegung der Weiher und Sümpfe um Siegburg gibt es einen umfassenden Beitrag von Josef Walterscheid, der 1964 in den „Heimatblättern des Rhein-Sieg-Kreises“ erschien. (vgl. 20)

Hieraus geht hervor, dass die erste Initiative zur Trockenlegung der Feuchtgebiete um 1848 von den Fabrikanten Rolffs & Sohn angestoßen worden war, da sie die zahlreichen, krankheitsbedingte Ausfälle in ihrer Belegschaft nicht länger hinnehmen wollten.

Es kann nicht überraschen, dass dieser Vorstoß, der auch noch von (nicht einheimischen) „Newcomern“ ausging, bei Teichbesitzern und -pächtern auf erbitterten Widerstand stieß, ging es doch um die Beseitigung von etablierten, hochgradig traditionellen und mit der einstigen alten Abtei verbundenen Anlagen zur Nahrungsmittelproduktion. Auf der anderen Seite stand indessen das heraufziehende Industriezeitalter mit weitsichtigen Fabrikanten, beginnenden Gütertransporten durch die Rheinische Dampfschiffahrt und die Eisenbahn und schließlich den modernen Wissenschaften, deren Vertreter, vom Zeitalter der Aufklärung geprägt,

keinen Bezug zu den gewachsenen Strukturen eines ehemaligen, kleinen, kirchlichen Herrschaftsgebietes hatten. Symbolträchtiger konnte das Aufeinanderprallen von zwei unterschiedlichen Epochen nicht ausfallen.

Den Durchbruch vollzog schließlich der Vertreter der staatlichen Forstverwaltung, Oberförster Kleinschmidt, der mit der kurzfristigen Trockenlegung der fiskalischen Weiher den Anfang machte. Der darauf folgende drastische Rückgang des Sumpffiebers belegte erneut die Zielsicherheit und Tüchtigkeit des populären Forstmannes, was schließlich die Kommunen, Kirchengemeinden und fast alle Privatbesitzer zur Nachahmung ermunterte, bis schließlich um 1858 nahezu alle Weiher verschwunden waren, und die Malaria-Endemie der Vergangenheit angehörte.

#### 5 Rehabilitation ...

##### 5.1 Eine ökologische Krise

Das waldbauliche Ziel, nämlich die (Wieder-)Herstellung eines geschlossenen, als Hochwald betriebenen Forstbestandes ließ sich auf den völlig ausgepowerten Heidestandorten nur über den „Umweg“ einer Aufforstung mit Kiefer, örtlich auch mit Fichte, umsetzen.<sup>8</sup> Für diesen Zweck wurden auch die vernässten Senken mit zahlreichen Entwässerungsgräben durchzogen, die heute noch im Gelände schwach erkennbar sind. Wenngleich z.B. Heinekamp um 1895 berichtet, dass „... man nun üppigen Baumschlag stehen sieht, wo ehemals nur Rietgras und Sumpfpflanzen ihre Existenz hatten ...“, so berichtet er im selben Werk, dass nunmehr die Jagdstrecke auf Waldschnepfe und Bekassine erloschen sei und nur noch ganz vereinzelt Enten erlegt würden, ein Indiz für die Nebenwirkungen der Aufforstung.

Etwa ab 1874 rückte das Gebiet in das Interesse der Botaniker, z.B. der Bonner Universität, die hier zahllose seltene Pflanzen der Moore, Heiden und Magerrasen entdeckten.<sup>1</sup> Doch im Zuge der weiteren Melioration und des Heranwachsens des Waldbestandes wurden die einstmaligen langen Artenlisten immer kürzer; bei jeder neuen Bestandserfassung

gab es weitere Verluste zu beklagen<sup>1; 26</sup>, denn kaum ein Biotyp reagiert empfindlicher auf Beschattung, Verbuschung und die örtliche Nährstoffanreicherung als die bodensauren, mageren Heiden, Sandmagerrasen und die oligotrophen Anmoorflächen!

Diese, im öffentlichen Bewusstsein kaum wahrgenommene, ökologische Krise erhielt eine „neue Qualität“, als in den trockenen Frühjahren von 1892 und 1894 gewaltige Waldbrände zur Vernichtung großer, mühsam herangezogener Waldanteile führten.<sup>8</sup> Die ungehemmte Ausbreitung des Feuers, der Wassermangel und die Monostrukturen des Waldes und seiner Holzarten verdeutlichten das Defizit an naturnahen Barrieren und zeigten Handlungsbedarf auf.

#### 5.2 ... und eine kleine Renaissance

Forstmeister Reusch (Dienstzeit in Siegburg von 1878 bis 1919) war offenbar nicht so beliebt wie sein Vorgänger Kleinschmidt, jedoch genau so entschlossen und tatkräftig wie jener. Angesichts der Brandkatastrophen veranlasste er zwischen 1899 und 1902 die Anlage von zwei Brandschutzriegeln in Form einer Wiederherstellung von 30 Weihern entlang des Rothenbachs und des Gierssiefens. Die Anlage dieser Weiher erfolgte professionell und ermöglichte dank einer gesicherten Wasserzufuhr aus diesen Bächen nicht nur einen recht wirksamen Brandschutz, sondern auch eine tragfähige Fischzucht.<sup>8</sup> Um Streitigkeiten zwischen mehreren Pächtern zu vermeiden, erfolgte um 1906 die Pachtvergabe an nur einen Teichwirt.<sup>27</sup> Die Standorteignung für die Zucht von Karpfen und anderen „Begleitarten“ der ruhigen sommerwarmen Flachgewässer, vor hundert Jahren von den historischen Teichbetreibern mit schlafwandlerischer Sicherheit ermittelt, sollte sich erneut bewahrheiten: seitdem, d.h. seit 1906 bewirtschaftet die Familie Pilgram aus Lohmar nunmehr in der vierten Generation die alten, wiederhergestellten Weiher. Mittlerweile zum Traditionsbetrieb avanciert, verfolgt die „Fischzucht A. Pilgram GmbH“ heute zeitgemäße Ziele auf historischer Basis:



neben der Aufzucht von Speisefischen, vor allem des traditionellen Karpfens in einem ausgesprochen artgerechtem Milieu werden auch selten gewordene heimische Arten für Besatzmaßnahmen in renaturierten Teichen und Altarmen gezüchtet<sup>28</sup>, das heißt, wo kaum mehr eine Chance bestünde, dass sich diese Arten von Natur aus wieder einfänden könnten. Der Betrieb ist Ausbildungsbetrieb und sein Inhaber zudem Fischereisachverständiger, eine wichtige Funktion angesichts ungezählter, gut gemeinter aber manchmal auch ökologisch fragwürdiger bis verhängnisvoller Freizeitaktivitäten an Gartenteichen, Baggerseen und Wildgewässern.



*Kann ein Stadtpark schöner und entspannender sein? – Weiher unweit des Forsthauses an der Steinbahn (6)*

## *6 Die Weiher in ihrer heutigen Betrachtung*

### *6.1 Vor Nebenwirkungen wird nicht gewarnt ...*

Die Initiative von Forstmeister Reusch hat eine ganze Serie von Nebenwirkungen ausgelöst, die uns heute besonders bewusst werden, seitdem nunmehr das Restgebiet der einstmals großen Weiher- und Sumpflandschaft von Siedlungen umschlossen und inselartig in eine „urbane Agglomeration“ eingebettet ist. Bereits 1973 hatte es Forstamtsleiter Herbert Schmidt auf den Punkt gebracht: „... Sie [die Weiher] bilden heute einen wesentlichen Bestandteil der Schönheit dieser Waldreviere in Stadtnähe ...“<sup>8</sup> Dieser Satz erwies sich als weitsichtig.

Jeden Nachmittag und an den Wochenenden ganztägig wandelt sich das einst stille „Forstrevier Aulgasse“ zum Stadtpark von Siegburg und Lohmar, Ort der Lauftreffs, der Joggingrunden, des Nordic Walkings und des Gassi-Gehens, des Mountainbike-Parcours, manchmal aber auch Ort der stillen Naturbeobachtungen, der Entdeckung seltener Pflanzen- und Tierarten der Feuchtgebiete, oder einfach nur der ruhigen Entspannung am spiegelnden Weiher.

Noch immer (oder wieder mit zunehmender Tendenz?) sind die nunmehr fast durchweg als Naturschutzgebiete ausgewiesenen Teichreviere das Refugium seltener

Feuchtgebietsarten. Nachdem von 1953 bis kurz nach 1972 mit der zeitlich befristeten Funktion einiger Rothenbachweiher für die Entsorgung von Siedlungsabwässern<sup>29</sup> sowie mit einer zeitweise intensivierten Teichwirtschaft (in den 1970er Jahren) die Eutrophierung und Belastung des Gebietes einen Höhepunkt erreicht hatte, sind seit den 1990er Jahren Bestrebungen zur Nutzungsexensivierung im Bereich der Weiher und des Waldes erkennbar. Diese Maßnahmen erfolgen im Rahmen der auf wissenschaftlicher Basis erstellten Pflegepläne für die Naturschutzgebiete und zielen auf eine, zumindest kleinflächige, Wiederherstellung der sogenannten Feucht- oder Moorheiden, Birkenbrücher und Gagelstrauchbestände hin, außerordentlich seltener Charaktergesellschaften der historischen Landnutzungsformen im atlantischen Klimabereich. Den Erfolg versprechenden Maßnahmen stehen Bemühungen gegenüber, auch die Teichwirtschaft zu „extensivieren“. Allerdings können bei den nährstoffreicheren Bachweihern nicht die Verhältnisse eintreten, wie an den abgelegeneren einstigen „Himmelsteichen“, die zum Teil auch aus Torfstichen und Tongruben mit minimalem Einzugsgebiet hervorgegangen waren und eine mit den (extrem seltenen) natürlichen „Heideweihern“ vergleichbare Pflanzenwelt aufwiesen.<sup>26</sup>

Da es nicht nur aus naturschutzfachlicher, sondern auch aus kultur- und landschaftsgeschichtlicher Sicht geboten ist, alles zu unternehmen, um dieses „Heimatgeschichtliche Kulturdenkmal“ zu erhalten bzw. in seiner Ausprägung noch mehr herauszumodellieren, sollte nach Ansicht des Verfassers im Zweifelsfall die Teichwirtschaft als eigentlicher Grund für diese Landschaftsentwicklung mit Vorrang behandelt werden.

Denn nicht nur der Michaelsberg mit seiner Abtei und dem kleinen „Wingert“ sind kostbare Identifikationsmerkmale von Siegburg, sondern auch der Wald mit seinen historischen Weihern ist ein ganz besonders bedeutsames Zeugnis der Geschichte von Siegburg und Lohmar, und ist auch heute noch eine der größten Karpfenteichanlagen von Nordrhein-Westfalen, sozusagen eine „kulturlandschaftliche Singularität“ im Bergischen Land.

In einem unveröffentlichten Manuskript für den HGV Lohmar hat der Verfasser versucht, einige Lösungsansätze zur Konfliktminimierung zu skizzieren, welche einerseits auf die Bestandssicherung der vorhandenen Fischweiher hinzielen, andererseits eine Rekonstruktion weiterer historischer Weiher, namentlich von ehemaligen Himmelsteichen für ausschließliche Naturschutzzwecke hinzielen.

## 7. Weiher im Wertewandel – ein Nachwort

Etwa ab dem Spätmittelalter bis zum Ende des „Alten Reiches“ hatte sich im Umfeld der alten Abteistadt Siegburg und des Dorfes Lohmar eine der größten Teichlandschaften auf dem Gebiet des heutigen NRW entwickelt. In der Wertschätzung der Menschen hat diese Teichlandschaft einen Wandel durchschritten, den man bei anderen Kulturlandschaftstypen nicht kennt.

Zunächst, zumindest teilweise, als unvermeidbare Restlöcher eines wirtschaftlich besonders wichtigen Tagebaus entstanden, wurden diese Hohlformen von den pragmatischen Menschen ihrer Zeit einer sinnvollen Folgenutzung zugeführt, um hochwertige Nahrungsmittel „vor der Haustür“ zu erzeugen.

Einem reichsweiten Trend entsprechend und mit dem „Rückenwind“ sehr günstiger Marktpreise versehen, erlebte die Teichwirtschaft in der Zeit der Renaissance ihre Blüte; es war geradezu „kultig“, einen oder mehrere Weiher zu besitzen. Die Abtei folgte diesem Trend (oder ging ihm voran ...) und besaß fast die Hälfte der gesamten Wasserflächen.

In der Folgezeit zehrten Kriege, Hungersnöte und sonstige Krisen an der Leistungsfähigkeit der Mittelschicht. Eine aufwendige Unterhaltung oder gar Räumung der Weiher war für manchen Einzelbesitzer kaum mehr leistbar. Viele Teiche wurden zwar noch genutzt, verfielen aber.

Nach dem Ende des „Alten Reiches“ und der Auflösung der Abtei gerieten die allmählich verfallenden Weiher immer mehr zu einem lästigen Übel und zu einer Gefahr für die Gesundheit. Sie waren zudem dem Fortschritt der aufkommenden Industrialisierung, aber auch der modernen Forstwirtschaft im Wege. Ihr Ansehen war auf einem Tiefpunkt angelangt.

Weder ökologische Sorgen des Artenschutzes noch ökonomische Zwänge zur Verbesserung der Ernährungsbasis, sondern banale Waldbrände und die Einsicht, dass ein vorsorglicher Brandschutz not-

wendig sei, brachten die Wende und führten zu einer Rekonstruktion wenigstens von rd. 20% des historischen Teichbestandes mit unabhsehbaren, diesmal aber positiven Folgen:

Obwohl der Wald im „Forstbetriebsbezirk Aulgasse“ weder über wildromantische Schluchten, Wildbäche, kühne Felsen, Fernblicke und sonstige Attribute touristenhöflicher Attraktivität verfügt, sondern nur ein schöner, fachkundig herangezogener Laub- und Mischwald ist, darf er sich zu den attraktivsten Wäldern seiner Art in der Region zählen. Denn mit seinen zahllosen Weihern präsentiert er eine ideale Verbindung von landschaftlicher Schönheit, Erholungsqualität in Siedlungsnähe, einer Fülle naturkundlicher und standortspezifischer Highlights, und schließlich ein besonders typisches Identifikationsmerkmal der alten Abteistadt Siegburg und seines uralten Nachbardorfes, der heutigen Stadt Lohmar. So wird an die Abtei Michaelsberg, deren Ende wir nun erleben müssen, nicht nur der gleichnamige Berg mit seinen Gebäuden erinnern, sondern auch ein Teil der unter ihrem Einfluss entstandenen Kulturlandschaft.

In diesem Sinne zeigt das „Barometer des Wertewandels“ heute wieder steil nach oben ...

### Danksagung

... an die freundlichen, interessierten und hilfsbereiten Lohmarer und Siegburger Bürger/-innen bei der Suche nach und der Zusammenstellung von Quellen, der Vermittlung von Fachleuten, für die wertvollen und konstruktiven Ratschläge und Auskünfte sowie gar für eine lehrreiche Extra-Exkursion in den Wald.

Letztere ermöglichte uns der zuständige Forstbetriebsbezirksleiter, Herr Axel Horn, während Herr Wolfgang Schuth (Amt für Natur- und Landschaftschutz - Kreis) für den nötigen „theoretischen Unterbau“ sorgte. Besonders geduldig und hilfsbereit zeigten sich Frau Dr. Andrea Korte-Boeger (Stadtarchiv Siegburg), Pater Mauritius Mittler (Abtei Michaelsberg), Herr Schrage mit

seinen Mitarbeitern (Abwasserwerk Siegburg), Herr Andreas Pilgram (gleichnamige Fischzucht) und ganz besonders die Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins Lohmar mit ihrem Vorsitzenden, Herrn Gerd Streichardt.

### Quellenverzeichnis

- 1 Gorissen; Ingmar: „Naturschutzkonzeption Stallberger Gebiet“ - Manuskript - Rheinisch-Bergischer Naturschutzverein e.V., - 1988
- 2 Roggendorf; Hermann-Joseph/Stadt Siegburg (Hrsg.): „Heimatbuch der Stadt Siegburg, I. Band“ - 1964; Siegburg
- 3 Bendel; Johann.: „Der Landkreis Mülheim am Rhein“- (K.-Mülheim, 1925)- Faksimiledruck; - 1981; Köln
- 4 Schmidt, Herbert: „Die Geschichte des Lohmarer Markenwaldes“ - Heimatblätter des Rhein-Siegkreises; 38. Jg. H. 97 - 1970, Siegburg
- 5 Küster; Hansjörg: „Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa“ - 1995; München
- 6 Landesamt für Wasser und Abfall NRW: „Deutsches Gewässerkundliches Jahrbuch.; Rheingebiet Teil III; Abflussjahr 1982“; - 1984; Düsseldorf
- 7 Wisplinghoff, Erich: „Erzbistum Köln; 2: Die Benediktinerabtei Siegburg“ - Germania Sacra; Neue Folge 9 - 1975, Berlin/New York
- 8 Schmidt, Herbert: „Aus der Wald- und Forstgeschichte des Siegburgkreises“ - Veröffentl. des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein- Siegburg-Kreis - 1973, Siegburg
- 9 Arens, Detlef: „Das Wasser von Köln - Streifzüge durch Natur, Kultur und Geschichte“ - 2004; Köln
- 10 Fischschutzverein Siegburg e.V.: Homepage und diverse Beiträge im Internet - Siegburg
- 11 Sächsische Landesanstalt für Landwirtschaft (Sonderheft der Schriftenreihe - 5. Jahrgang.): „Entstehung und Entwicklung der Teichwirtschaft Moritzburg“ - 2000; Dresden
- 12 Verein Lüneburger Stadtarchäologie e.V.; Kühlborn, Marc - Bearb.: „Steinzeug Siegburger Art in Lüneburg“ Jahresheft des AK Lüneburger Altstadt e.V. Nr. 13, 1997, S. 30-36 - Lüneburg
- 13 Horn, Axel: mündliche Informationen; 2009; Siegburg
- 14 Landesvermessungsamt NRW: „Preußische Uraufnahme“ (1845) - Reproduktion 1:25000: -- Blatt: 5109 „Lohmar“ -- Blatt 5209 „Siegburg“ - 1993; Bonn
- 15 Heinekamp, Rudolf: „Siegburgs Vergangenheit und Gegenwart“ - 1886; Köln
- 16 Sirocko, Frank. (Hrsg.): „Wetter, Klima, Menschheitsentwicklung“ - 2009; Darmstadt
- 17 Kühlwein, Hans.: „Aber bitte einen echten Aischgründer - Die Karpfenzucht im Aischgrund: Tradition im Einklang mit Natur und Umwelt“ aus: „Gerhardshofen, Blick ins Dorf“ - 1996; Gerhardshofen

- 18 Landkreis Tirschenreuth (Hrsg.): „Teichwirtschaft“ - aus: „Unser Landkreis Tirschenreuth“ - Broschüre. - o.D. - Tirschenreuth
- 19 Walterscheid, Joseph: „Die Entwässerung und Trockenlegung der Weiher und Sümpfe um Siegburg“ in: Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises; 32.Jg. 12/1964; H. 86; - Siegburg
- 20 Korte-Boeger, Andrea: „Der Trerichsweiher - Natur pur? -- Das Naturschutzgebiet Trerichsweiher“ in: Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises 2006; - Siegburg
- 21 „Grenzkarte“:
- 21.1 „Gemeindekarte“ von Lohmar: -- „General-Karte der Gemeinde Lohmar (...) - 1822“
- 21.2 „Gemeindekarte“ von Siegburg: -- „Generalkarte der Samtgemeinde Siegburg (...)“ - um 1820
- 23 Stadt Siegburg (Hrsg.); Wisplinghoff, Erich. (Bearb.): „Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg“ („Siegburger Urkundenbuch“) I. Band - 1985; Siegburg
- 24 Mittler; Mauritius OSB: „Angestellte der Abtei Siegburg 1650-1803“ - in: Siegburger Studien XVIII; Siegburg
- 25 Dalitz; Margot-Kathrin: „Autochtone Malaria im mitteleuropäischen Raum“ Dissertation an der Med. Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg - 2005; Halle
- 26 Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz; Jahrbuch 1989-1991: „Naturschutz im Rheinland“ - 1993; Neuss
- 27 Pilgram, Fritz: mündl. Informationen, 1967 - Lohmar
- 28 Fischzucht Pilgram GmbH, Lohmar: Homepage; - o.D.; mündl. Informationen - 2009; Lohmar
- 29 Stadtverwaltung Siegburg - Abwasserwerk: Schriftverkehr zwischen Stadt; Kreis, RP Köln und Forstverwaltung zur Behelfskläranlage sowie zur provisorischen Abwasserentsorgung im Gebiet Stallberg; Zeitraum: 1952-1970; Siegburg und Köln

#### Abbildungen:

- 1, 4 Georg Blum  
 2 „Preußische Uraufnahme“ von 1845  
 3 „Kartenaufnahme der Rheinlande“ 1803-1820 durch Tranchot und v. Müfflin (unten); Reproduktion auf 1:25000 durch das Landesvermessungsamt NRW - Blatt 5109 „Lohmar“ und Blatt „35 rrh. Siegburg“  
 5,6 Verfasser

## Was versteht man unter Wüstung?

**Wüstung (Ödung, wüste Mark)** ist die Bezeichnung für das ganze oder teilweise Verschwinden einer Siedlung oder das Aufgeben einer einst landwirtschaftlich genutzten Fläche [*Flurwüstung*], die vor der Neuzeit (*sie folgt auf das europäische Mittelalter [1453] und dauert bis heute an.*) aufgegeben wurde, an die aber noch Flurnamen, Reste im Boden oder mündliche Überlieferungen erinnern. Nicht dazu zählen archäologische Einzeldenkmäler wie Burgen oder Ruinen. Gelegentlich wird die Bezeichnung auch auf Ortschaften oder Einzelhofsiedlungen angewendet, die in der Neuzeit zerstört wurden, wie beispielsweise die ehemalige Siedlung Bockshohn [Boxhohn] in Altenrath (*gehörte bis 1969 zum Amt Lohmar*), die kurz vor dem Ersten Weltkrieg geräumt wurde, um auf dem Gelände den Truppenübungsplatz „Wahner Heide“ zu vergrößern. Der Truppenübungsplatz ist 1950 dem belgischen Militär zur Nutzung übergeben worden. Die Ursache einer Wüstung war sehr verschiedener Art. Zeiten, in denen viele Siedlungen durch Bevölkerungsrückgang (z.B. Pest, Seuchen oder nach Kriegen) aufgegeben wurden, nennt man Wüstungsperioden, oder wo ein solcher Rückgang der Bewirtschaftung erfolgte, dass die fälligen Abgaben überhaupt nicht mehr oder nur zum kleinen Teil entrichtet werden konnten.

Eine **ausgegangene** Siedlung, die teilweise auf Siegburger und teilweise auf Lohmarer Gebiet lag, „Widau auch Widdau“, (*der fiskalische Waldteil zwischen Eisenbahn [Aggertalbahn] und der Agger im Westen, bis an den Uhrrather Weg im Süden, heißt die „Widdau“. Im Jahre 1942 wurde dieser Teil von der Wehrmacht beschlagnahmt, später von den belgischen Streitkräften in Anspruch genommen. In diesem Waldteil steht das Denkmal des Oberförsters Kleinschmidt.*) die in den Flurnamen „Widdauerbitze“, „Wiedtawer Busch“, „an der Widdauer Wiese“ wiederkehrt, gehörte ursprünglich zur Abtei Siegburg (1218 Widowe prope sigeburg, Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 75, 118 f.), des weiteren waren teilweise die Pächter bekannt: Sch.B. 1557 „Jergen zu wedauw“, 1564 „Johannen zo Wiedauwe“, 1598 „die Creutz Eichen im Wiedtawer Busch, das Mullenradt zu Wiedtaw“, An der Widdau, Flurbuch 1867.

Über den Status des „Auelshofs auf der Scheiderhöhe“ angrenzend an das Land des Scherferhofs und des Hofes zu Kirchscheid, der ehemals zur der Abtei Siegburg gehörig gewesen ist, wurde samt Ländereien von Franz Bertram Graf von Nesselrode zu Ehreshoven angekauft und 1799 zunächst an Theodor Ohligschläger, später an Peter Schmitt und dann an Peter Höderath verpachtet. Die Einzelhofsiedlung ist **ausgegangen**. Die letzte Beschreibung mit beigefügter „Spezifikation“ und zahlreichen Einzelangaben zum Hof (Stand 1823) und eine weitere Verpachtungsurkunde bis 1864 im Zusammenhang mit dem Schöpcherhof an Peter Höderath sind den Regesten von Urkunden und Akten im Archiv der Grafen von Nesselrode zu Ehreshoven zu entnehmen. *GS*

Quellen: der Brockhaus, Haberkern/Wallach, Hilfswörterbuch für Historiker, Wikipedia, die freie Enzyklopädie im Internet, Beschreibung des Beispiels „Widdau“: vgl. Johann Wilhelm Neußer, Troisdorf, Dissertation 1955, Archivarischer Nachlass der Grafen von Nesselrode zu Ehreshoven, bearbeitet von Hartmut Benz, Hänscheid 2008.